Alfred WIERZBICKI

DIE KIRCHE ANGESICHTS DER ERFAHRUNG DES TOTALITARISMUS

Bericht vom Ostmitteleuropäischen Theologenkongreß an der Katholischen Universität Lublin (11.-15. August 1991)

In diesem einige Wochen nach Abschluß des Ostmitteleuropäischen Theologenkongresses geschriebenen Bericht geht es nicht um eine detaillierte Schilderung seines Verlaufes und auch nicht um eine analytische Darlegung der faktographischen Fülle und der theologischen Reflexion. Der Kongreß und sein Thema „Das Zeugnis der katholischen Kirche im totalitären System Mittel- und Osteuropas" sind sowohl in der Tagespresse als auch in verschiedenen Zeitschriften schon besprochen worden. Unser Ziel ist hier eher die Konzentration auf seine Bedeutung als ein ekklesiales Ereignis. Die Begegnung von Katholiken des lateinischen und des byzantinischen Ritus aus den meisten Ländern des früheren Ostblocks (nur die Vertreter Litauens und Albaniens fehlten) ermöglichte, die Geschichte der Kirche in diesen Ländern während des Kommunismus kennenzulernen, und zwar in der ganzen Unmittelbarkeit der Erkenntnis, wie sie im Zeugnis zum Ausdruck kommt. Denn die meisten Wortmeldungen trugen Zeugnischarakter, und daraus konnte dann auch die theologische Reflexion entstehen, welcher die biblischen Kategorien, die der systematischen Theologie und insbesondere der Christologie, der Ekklesiologie und der Anthropologie, die Kategorien der Pastoraltheologie und der Theologie der Geschichte dienen. Auf die Bedeutsamkeit des Zeugnisses für die Herausbildung der Theologie machte Papst Johannes Paul II. in seiner Ansprache zum Abschluß des Kongresses in Jasna Góra (Tschenstochau) aufmerksam. Der an die Tradition der Kongresse in Welehrad in der Zwischenkriegszeit anknüpfende Lubliner Kongreß hatte sich das Ziel gestellt, das Zeugnis der Kirche im Totalitarismus theologisch zu erfassen und die universalen, ökumenischen und europäischen Perspektiven der regionalen Erfahrungen abzustecken.

Eine wichtige Prämisse des theologischen Gedankens des Kongresses bildete der Versuch einer philosophischen Beschreibung des Wesens des Totalitarismus auf der Basis der Beschädigungen und Zerstörungen, die der Kommunismus im Leben der einzelnen Personen, ganzer Nationen und der Kirche anrichtete. Der sich auf klassenmäßige Voraussetzungen gründete kommunistische Totalitarismus hat sich als praktische Negation der Wahrheit erwiesen, daß der Mensch ein personales, relogiöses und in der Kultur transzendentales Wesen ist. Zum Wesen eines jeden Totalitarismus gehört die theoretische und praktische Negation von Aspekten der integralen Wahrheit über den Menschen. In den Referaten (V. Wolf, Cz. Bartnik, T. Halik, S. Sawicki, I. Golub, Bischof A. Nossol) und

Diskussionsbeiträgen (T. Styczeń, R. Buttiglione, W. Chudy, A. Wierzbicki) wurde die Bedeutung eines realistischen Verständnisses der Beziehung von Wahrheit und Freiheit für die Befreiung des Menschen hervorgehoben. Das Zeugnis der Kirche im kommunistischen System hat einen anthropologischen Sinn und schreibt sich tief in den aktuellen Streit um den Menschen und die Kultur ein. Die Hauptantagonisten sind Theismus und Antitheismus (These von Cz. Bartnik), die verschiedene Ansichten über die gesellschaftliche Bedeutung des religiösen Glaubens vertreten. Auf paradoxe Weise wird das Christentum durch seine Selbstbeschränkung auf eine Privatangelegenheit zum Förderer des Antitheismus, weil die innere religiöse Wahrheit dadurch verwischt wird. Aus eben dieser Wahrheit, die ihren Bekennern gebietet, nicht einmal vor dem Opfer ihres Lebens zurückzuschrecken, erwächst die geistig und gesellschaftlich effektive Kraft des Zeugnisses. Es sei daran erinnert, daß die Worte des heiligen Paulus „Ut non evacuetur crux Christi" („Damit nicht das Kreuz Christi zunichte wird") das Motto des Kongresses bildeten. Es stellt sich die Frage, ob ein Sturz des kommunistischen Totalitarismus möglich gewesen wäre, wenn seiner Verfälschung der Wahrheit über den Menschen durch institutionalisierte Gewalt nicht die Wahrheit des Kreuzes entgegengesetzt worden wäre, wie sie im Zeugnis der Christen zum Ausdruck kam, dessen öffentliche Ausmaße einfach nicht übersehen werden konnten. In der Diskussion wurde mit Recht darauf verwiesen, daß das Ideal des Lebens in der Wahrheit nicht allein den Gläubigen (T. Gadacz, B. Dembowski) oder gar den Katholiken allein eigen ist (W. Hryniewicz, L. Ullrich), aber in Anbetracht dessen, daß es sich um einen Kongreß katholischer Theologen handelte, ist es nicht verwunderlich, daß dort die Sorge um eine adäquate Interpretation des Sinnes des Zeugnisses zu Wort kam, das die zu einem Leben unter kommunistischer Herrschaft verurteilte katholische Kirche im Geiste des Evangeliums abgelegt hat.

Die Wahrheit, im Namen derer dieses Zeugnis abgelegt werden mußte, das oft ein Martyrium war, darf nicht triumphalistisch verstanden werden. Alle von den Leiden und Verfolgungen, die schließlich noch bis vor kurzem in vielen Ländern andauerten, erzählenden Zeugnisse zeigen die physische und moralische Zerstörung der Kirche auf. Manche sprechen geradezu von einer Kenosis der Kirche (M. Vlk, O. Mádr, J. Korec, T. Halik). Diese kenotische Erfahrung besitzt ebenfalls einen anthropologischen Sinn; in der Zerstörung der äußeren Strukturen der Kirche, in der physischen und geistigen Extermination ihrer Mitglieder, in der Isolierung der Zellen des lebendigen ekklesialen Organismus trat ein neues Leben zutage, das zur Wiedergeburt von Kirche und Gesellschaft führte. Zum Wesen der Kenosis gehört die Manifestierung der göttlichen Stärke in der menschlichen Schwachheit. Dank der kenotischen Erfahrung erkennt sich der Mensch selbst in der Wahrheit – vor dem Antlitz Gottes, der ihn durch das Schicksal, das er sendet, etwas lehren will. Die Annahme der Wahrheit von der Verknüpfung des Menschenschicksals mit Gott ermöglichte die Befreiung aus der Immanenz der Strukturen der Unterdrückung und Knechtung, die den Gläubigen vom atheistischen Staat aufgezwungen wurden; sie befreite sie von der Angst und stellte die Gemeinschaftlichkeit des Glaubens in den

Familien (J. Werth) bzw. in Freundeskreisen (M. Vlk, T. Halik) wieder her.

Das Gesamtzeugnis der katholischen Kirche im System des kommunistischen Totalitarismus kann in Kategorien einer Theologie der Befreiung verstanden werden, die sich für einen Sturz der Strukturen des Bösen durch die effektive Kraft des christlichen Zeugnisses zugunsten der Wahrheit über den Menschen, über Christus und über die Kirche einsetzt. Diese Wahrheit erlaubt nicht, mit Gewalt auf Gewalt zu antworten, sondern sie verlangt Liebe und Leiden bis hin zur kenotischen Auslöschung. Dieselbe Wahrheit verlangt eine Prüfung des Christentums im gesamten Bereich des irdischen Lebens, d.h. eine Heiligung der Zeitlichkeit. Wesentlich ist hierbei die Personalisierung dieser irdischen Welt durch Verwirklichung der menschlichen Subjektivität in der Wahrheit (S. Nagy, Cz. Bartnik, T. Styczeń). In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß in der Geschichte der Kirche, z.B. in Polen in der Zeit des Kommunismus – drei Phasen zusammen auftreten: des Martyriums, des Zeugnisses und der Heiligung der irdischen Welt (Cz. Bartnik). Letztere beruht auf einer Entfaltung der christlichen „Praxis" auf allen Gebieten des menschlichen Lebens durch Verbindung von kulturellen und Heilswerten.

Wenn auch die Verluste, die die Kirche in ihrer Rolle als Protagonist von Kultur und Zivilisation erlitten hat, riesig sind, kann man nicht nur von einem Regreß sprechen. Denn die Befreiung war mit einer Ausdehnung der Bereiche verbunden, in denen die Kirche im öffentlichen Leben gegenwärtig ist. Dies betraf insbesondere die Kirche in Polen und in Kroatien. Es wurde auch von der intellektuellen Blütezeit der Katholischen Universität Lublin in der kommunistischen Epoche dank ihrer Option für die Wahrheit (S. Sawicki) sowie von verlegerischen Initiativen in Kroatien im Gefolge der nachkonziliären Erneuerung gesprochen (V. Bajsić). Schade nur, daß in diesem Zusammenhang weder in den Referaten noch in den Diskussionsbeiträgen das Werk von Franciszek Blachnicki nicht erwähnt wurde, der unter der kommunistischen Herrschaft eine einzigartige katholische Jugendbewegung auf Massenbasis schuf und damit den Totalitarismus auf dem Gebiet der Erziehung deutlich schwächte. Und schließlich wurde unterstrichen, daß sowohl das Ereignis der „Solidarität" (1981-1989) als auch das des „Völkerherbstes" von 1989 im Kontext des Glaubens stattfand, wodurch der Totalitarismus politisch durch eine friedliche Revolution gestürzt wurde.

Zweifellos gehört zu den Errungenschaften des Kongresses ein einführendes Bild der nach dem Untergang des Totalitarismus wiedergeborenen Kirche. Es wurden häufig Fragen nach der Zukunft der Kirche unter den neuen Bedingungen gestellt, die neue Gefahren und neue Herausforderungen mit sich bringen. Den Theologen kommt die besondere Aufgabe zu, diese Gefahren zu erkennen und beim Namen zu nennen. Die Schwierigkeiten ergeben sich sowohl infolge der Situation der Kirchen selbst als auch im Gefolge der Neugestaltung der Beziehungen von Kirche und Gesellschaft. In vielen Ländern muß das kirchliche Leben unter sehr primitiven organisatorischen Bedingungen aus Schutt und Asche neu aufgebaut werden: es fehlt an Geistlichen, aber auch an erweckten und gebildeten Laien. Einen skandalösen Schatten auf die Evangelisierung wirft

die häufige Rivalisierung des lateinischen und des byzantinischen Ritus, auf demselben Gebiet. Dazu kommen ethnische Konflikte, die während der kommunistischen Herrschaft gleichsam „eingefroren" waren. Und was die Beziehungen von Kirche und Gesellschaft betrifft, so wird einerseits der Kirche der Vorwurf gemacht, sie würde eine politische bzw. kulturelle Dominanz anstreben, andererseits aber, die Kirche würde sich von der Gesellschaft isolieren und nur innerhalb einer „rein" kirchlichen Sphäre aktiv werden.

Unter den Teilnehmern des Kongresses an der Katholischen Universität Lublin herrschte die Überzeugung, daß die Neuevangelisierung Europas eine dringende Aufgabe der Kirche in der gegenwärtigen historischen Situation darstellt. Diese kann nichts anderes sein als eine Inkulturation (S. Nagy, T. Halik), ein Schaffen der Zivilisation der Liebe (Bischof A. Nossol), eine Verknüpfung von Partikulärem und Universalem, von Humanismus und Religiosität, von Zeitlichem und Heilsbestimmtem, des Nationalen und des Europäischen (Cz. Bartnik), eine existentielle Durchdringung der Werte des Wahren, Guten und Schönen im Leben des Christen in Verbindung mit dem in Kirche und Welt gegenwärtigen Christus (I. Golub), nichts anderes also als ein echter Ökumenismus (Bischof A. Nossol, V. Tkadlčik). Dabei wurde eine solide in der Wahrheit verwurzelte Theologie postuliert, die Phrasen und Verbeugungen gegenüber intellektuellen Modeerscheinungen vermeidet, eine Theologie, die das Zeugnis der Kirche in der Zeit des Kommunismus ernstnimmt und die auch mit der Theologie des Westens einen Dialog in der Wahrheit anknüpft. Insbesondere das Verwischen der Unterschiede in der Konzeption der Wahrheit selbst, wie es innerhalb einzelner Theologien geschieht, scheint weder der Entwicklung des theologischen Denkens noch dem Engagement der Theologie für die Neuevangelisierung einen guten Dienst zu erweisen – ja es bildet ein oft geradezu schädliches, wenn auch nicht voll bewußtes Verwurzeltsein im Totalitarismus, der die Wahrheit der Willkür unterordnen will (T. Styczeń). Die Offenheit für die Wahrheit gibt Hoffnung auf Befreiung vom Totalitarismus, egal in welcher Form dieser auftreten mag. Man soll dabei deutlich unterscheiden die Offenheit für die Wahrheit von der Offenheit der Wahrheit selbst. Dies stellt eine gemeinsame Aufgabe für beide Teile Europas dar, die nach den ihnen von ideologisch unterschiedlichen, aber im wesentlichen doch identischen Versuchen, eine Zivilisation ohne Gott und ohne Wahrheit zu schaffen, was in einer anthropologischen Katastrophe enden mußte (I. Alberti, M. Radwan), zugefügten Wunden nun endlich zusammenwachsen müssen.

Auch wenn der Kongreß viele Fragen offengelassen hat (es fehlte immer wieder die Zeit zum Diskutieren), war es doch gut, daß er die fundamentalen Probleme nicht außer Acht ließ, deren Mißachtung bzw. Ablehnung unvermeidlich zu einer Art von Totalitarismus führen muß.

Übersetzung: *Herbert Ulrich*